

Slavenka Drakulic schrieb einen Roman über Frida Kahlo

Die Krankheit, die Kunst 31 108

Von Benjamin Jakob

Die kroatische Schriftstellerin Slavenka Drakulic, geboren 1949, schreibt über Opfer und Täter, über Schuld und Leid (vor allem das Leid von Frauen), über Krankheit, Tod, Gewalt. Ende der Neunziger erzählte sie von einer bosnischen Lehrerin in einem serbischen Konzentrationslager (»Als gäbe es mich nicht«). 2004 erschien ein Band mit Reportagen über Ex-Jugoslawien: »Keiner war dabei. Kriegsverbrechen auf dem Balkan vor Gericht«. Monatlang hatte die Autorin die Haager Prozesse verfolgt, hatte genau hingeschaut, so genau, dass es beim Lesen wehtat: »Wir haben das einander angetan.«

Jetzt hat Frau Drakulic wieder einen Roman vorgelegt. »Frida«, kurz und bündig. Auf den ersten Blick irritiert die Themenwahl: Die mexikanische Malerin, dieser ausgelagte Mythos, von einer Kroatin ein weiteres Mal porträtiert? Vielleicht spielte Marketing eine Rolle; die Kahlo wäre Anfang Juli hundert Jahre alt geworden. Vielleicht griff Slavenka Drakulic nach diesem so nahe und so fern liegenden Stoff, weil das Thema der Latina auch ihr Grundthema ist – eine Frau in ihrem Leid. Die Autorin sagt, sie sei durch das Breitwand-Opus mit Salma Hayek auf den Geschmack gekommen. »Mir schien, daß etwas fehlte, nämlich ihre, Fridas Perspektive, die Beziehung zwischen dem Schmerz, der Krankheit und ihrer Kunst.«

Die Kroatin imaginiert den Sterbetag der Ikone, den 13. Juli 1954, da war die Kahlo siebenundvierzig: »Früh am Morgen. Schwaches Licht dringt in das Zimmer. Frida wacht in ihrem Bett im Elternhaus auf. Eine unruhige Nacht liegt hinter ihr. Sie versucht aufzustehen,

gibt es dann auf.« Frida wird sich an diesem Tag töten (in der Realität ist der Selbstmord nicht verbürgt). Zuvor aber unternimmt sie eine lange Reise durch ihre Biografie.

Slavenka Drakulic bleibt hart an den Fakten, an den zu Legenden erstarrten Lebensstationen dieser Frau – Magdalena Carmen Frieda (!) Kahlo y Calderón, Tochter eines deutschen Fotografen und einer Mexikanerin: Die Kinderlähmung mit sechs und das verkürzte rechte Bein (vor dem Tod wird der Fuß amputiert); der Busunfall mit achtzehn, eine Haltestange durchbohrt ihr Becken; die über dreißig Operationen, das Stahlkorsett, die Fehlgeburten; die zwei Ehen mit dem sehr großen und sehr dicken »Mae-ro« Diego Rivera, dem malenden Schwerenöter, Schöpfer gigantischer Wandgemälde zu Ehren der Revolution; die Affäre mit Leo Trotzki; die Flucht in Alkohol und Drogen, vor allem aber die Flucht in die Malerei; die Selbstporträts, eine Chronik der Qualen ... Diego Rivera schrieb einem Kritiker: »Ich empfehle sie Ihnen nicht, weil ich ihr Ehemann bin, sondern weil ich ein fanatischer Bewunderer ihres Werkes bin.« Kenner zählen heute 143 Bilder, darunter 55 Selbstbildnisse. Ein Bild kaufte der Louvre, ein anderes – »Raices« (»Wurzeln«) – wurde 2006 für 5,5 Millionen Dollar versteigert (das bislang teuerste Bild aus Lateinamerika). Drei Gemälde der Mal-Ikone soll Pop-Ikone Madonna erstanden haben.

Slavenka Drakulic liefert einfühlsame Bild-Interpretationen; sie gehören zu den stärkeren Passagen des Romans. Auch Einzelheiten, Behauptungen faszinieren an der Darstellung. Etwa dass Frida immer eine Rolle spielte, »eine Repräsentation ihrer selbst«, aus Furcht vor Kontrollverlust. Dass sie sich deshalb stundenlang gekämmt, ge-

schminkt, gekleidet habe. Die Kahlo in Indio-Tracht (»wie wenn an einem Skelett fröhliche bunte Fetzen flattern«), als Hauptdarstellerin in einem ewig währenden Theaterstück. »Und dann malte sie das alles auch noch.« Die Verfasserin versucht, ganz nahe an ihre Protagonistin heranzukommen, sucht in die Tiefe vorzudringen.

Von der dritten Person der allwissenden Erzählerin (»... dachte sie«) springt sie unvermittelt in das scheinbar autobiografische »Ich«. Beide Perspektiven wirken hier ungewöhnlich (nein, wir wissen nicht, was die Heroine »dachte«), denn diese Frida ist erkennbar keine Romanfigur, sondern ein Abbild der wirklichen Kahlo. Befremdlich wirkt der Umgang mit dem blinden Fleck der Malerin, ihrer stramm kommunistischen Weltanschauung. »Sie marschierte, protestierte, sang die Internationale, haßte die Ungerechtigkeit...« Die Kahlo bewunderte »Väterchen« Stalin noch nach dessen Tod, lange Jahre nach dem Mord an ihrem Liebhaber Trotzki. Kurz vor dem eigenen Ende malte sie sonderbare Bilder – ein Werk mit dem Titel »Der Marxismus wird den Kranken Heilung bringen« und zwei Stalin-Porträts. (Wer das Haus, das Museum der Künstlerin in Coyoacán/Mexiko-Stadt besucht, findet die Porträts dort an prominenter Stelle.) Im Klappentext heißt es, Slavenka Drakulic habe »einen außergewöhnlichen Roman über eine außergewöhnliche Künstlerin« geschrieben. Nun, ein farbenprächtiges Lebensbild dieser schillernden Persönlichkeit ist das Buch gewiss.

Slavenka Drakulic: Frida. Roman. Aus dem Kroatischen von Katharina Wolf-Griesshaber. Zsolnay Verlag. 173 S., geb., 17,90 €.